

Für zwei Lesergruppen ist dies ein besonders wichtiges Buch: für die Bürger von Schwäbisch Hall und für die professionellen Landeshistoriker. Die Haller erfahren hier in einer bislang kaum gekannten Anschaulichkeit und Nähe, wie ihre reichsstädtischen Vorfahren gelebt haben. Und den Geschichtsschreibern wird – zugegeben: an einem besonders geeigneten Beispiel – demonstriert, wie man Steuerlisten und Kirchenbücher, Nachlaßinventare und andere «trockene» Archivalien auswerten und aufarbeiten kann zu einer handfesten und packenden Darstellung von Stadtgeschichte als Geschichte der Bürgerschaft. Als Motto steht dem Buch ein Zitat voran aus einer Niederschrift des Verfassers in Königsberg im April 1930: *Geschichte ist, was geschieht: Ablauf des Einzel Lebens, Art der Bildung, die ganze Kultur und Entwicklung einer Zeit, Lebensgefühl und Lebensausdruck der Menschen. Sind wir nicht müde der großen Hansen, der Fürsten und Feldherren und ihrer Tagespolitik? Die neue Kulturgeschichte ist die Geschichte des Volks, Geschichte der vielen, Geschichte des Kleinen Mannes, wie er lebt und was er treibt, bis in alle seine Lebensformen, die sich mit der Zeit wandeln, Kunst und Wissen, Staat und Wirtschaft.* Den Anspruch des damals 22jährigen Gerd Wunder hat er heute selbst erfüllt. Und mehr: in den nach Ständen, Berufs- und anderen Bevölkerungsgruppen zusammengefaßten Einzelkapiteln (es beginnt – typisch für Hall – mit *Die Salzsieder / Die Handwerker / Der Adel / Die Ratsherren* und läßt weder die Juden aus noch die Soldaten, weder die Schreiber noch die Armen, weder die Geistlichen noch die Frauen) reihen sich Momentaufnahmen und Geschehensanalysen, erlebt man Auf- und Niedergang von Bevölkerungsgruppen, von Familien und Einzelpersonen. Die ganze soziologische Vielfalt und Dynamik eines Gemeinwesens wird lebendig und – fast – durchschaubar. Und immer wieder werden die bekannten großen Haller Familien erkennbar – aber hier nun nicht nur als untereinander verwandte und verschwägte Honoratiorenschaft, die von vornherein und auf immer als «die Besonderen» herausgehoben sind: auch hier findet man das Auf und Ab von Amt und Geltung, von Bildung und Vermögen, die Abfolge von Charakteren und Schicksalen. (Daß es sich grad dieser Autor nicht nehmen ließ, auch all diejenigen bedeutenden Leute aufzuführen, die Haller als Ahnen aufzuweisen haben, versteht sich von selbst.)

Willy Leygraf

GIORGIO TOUN: **Geschichte der Waldenser-Kirche.** Die einzigartige Geschichte einer Volkskirche von 1170 bis zur Gegenwart. Aus dem Italienischen übersetzt durch RICHARD BUNDSCHUH. (Erlanger Taschenbuch Band 54.) Claudiana Torino / Verlag des Gustav-Adolf-Werkes / Verlag der Ev.-Luth. Mission Erlangen 1980

Der Verfasser will die Geschichte der mittelalterlichen Waldenserbewegung von deren Begründer Waldes bis zum Anschluß an die Reformation und dann die Schicksale der daraus entstandenen reformierten Kirche schildern.

Es ist sehr bedauerlich, daß die Fülle neuen Quellenmaterials der Waldensenforschung in diesem Buch nicht verwendet wurde. Es reicht nicht aus, nur aus bisherigen Bü-

chern abzuschreiben. Bei den Karten stiften veränderte Grenzen, falsche Flußläufe Verwirrung; besonders unverständlich ist es, daß der gewohnte Begriff Perousetal umgeändert wurde in Chisonetal, was aber im Buch nicht konsequent durchgeführt wurde.

Eine große Fülle von Ungenauigkeiten und Oberflächlichkeiten trüben die Freude an dem Buch sehr. – Die Waldenser sind nicht die älteste nichtkatholische Kirche (S. 9), sondern eine Abweichung im Schoß des Katholizismus (S. 198). – Die immer wieder auftauchenden Schlagworte Internationale, Revolution und Rebellen passen nicht her. – In der Hauptsache dreht es sich um die Geschichte der savoyischen Waldenser. Die französischen Waldenser kommen viel zu kurz. Das Chisonetal (Pragela- und Perousetal), aus dem die deutschen Waldenser stammen, wird ab der Reformation auf keinen zwei Seiten abgehandelt. Ganz schlimm sieht es bei den deutschen Kolonien aus (S. 175–181). Hier kennen sich Autor und der deutsche Übersetzer gar nicht aus. Das Buch hinkt weit hinter dem Stand der Waldensenforschung in Deutschland her und stiftet nur Verwirrung.

Theo Kiefner

Für Freunde der Natur

WOLFGANG DIETZEN, WOLFGANG SCHRÖDER, HORST STERN und FREDERIC VESTER; RUDOLF L. SCHREIBER (Hg): **Reitet die Wildtiere.** Pro Natur Verlag Stuttgart 1980. 240 Seiten, über 480 Abbildungen. Leinen DM 36,-

Das Buch will ein Beitrag sein zur Kampagne des Europarats zur Erhaltung der Lebensräume. Es berichtet in allgemein verständlicher Form über das Leben und die Bedrohung unserer heimischen Tierwelt. Zahlreich, erhellend und oft auch eindrucksvoll sind die Farbfotos; sie werden von präzisen Zeichnungen ergänzt und unterstützt. Auch die Gliederung dient auf nachhaltige Weise der allgemeinen Verständlichkeit und der unmittelbaren Wirkung dieses Buches, das man als «Pamphlet in Form eines Prachtbandes» bezeichnen könnte: Den einleitenden Kapiteln über «Mensch und Wildtier», «Das große Gleichgewicht» und «Wildtier und Lebensraum» folgen Darstellungen der wichtigsten dieser Lebensräume: Wald, Feld, Gewässer, Moor und Heide, Meer, Gebirge, Dorf und Stadt. Unter der Überschrift «Gut gemacht – schlecht gemacht» werden Beispiele und Gegenbeispiele aus unserer Landschaft auf prägnant-informierende Weise einander gegenübergestellt, um die entscheidende Frage zu stellen und wenigstens in Ansätzen zu beantworten: «Was ist zu tun?» Wem das eine oder andere Kapitel-Titel-Foto zu plakativ oder zu werbemäßig vorkommt, wer den Text hier und dort zu wenig wissenschaftlich oder zu wenig literarisch findet, der möge sich an den Zweck des Buches erinnern: jedermann zu informieren und aufzurütteln. Das ist nämlich keine Frage der Ästhetik, sondern eher der Didaktik. Und zu dieser gehört die knappe, direkte, eindeutige, keiner Interpretation offene Aussage. Die Autoren haben schon des öfteren ihre Qualifikation gezeigt, hier haben sie diese erneut und mit Nachdruck erwiesen.